

## SEIN WESEN.

Von Hermann Bahr.

Kein reineres Beispiel eines wohlgeratenen, eines vollendeten Österreicher ist mir je begegnet als Heinrich Lammasch; fast als hätte sich der alte Stamm unseres Wesens seine schönste Frucht noch bis zum Abschied aufgespart. Vollendung wird ja gerade dem Österreicher schwer, denn der innere Widerspruch ist groß, den er dazu bewältigen muß. Der Bajuvar in ihm will durchaus von seinem vollen Blut, von seinem ungeberdigen Sinn nicht lassen, aber da bläst ihm noch über die Berge her der Südwind eine selige Sehnsucht ein: unser heißes Verlangen nach Form! Ganz Natur zu bleiben, aber mit dieser ganzen Natur nun dann auch noch ganz Form zu werden, so hell zu scheinen, wie die liebe Sonne scheint, aber nun noch ein solcher Sonnenschein unter den Völkern nicht bloß zu scheinen, sondern dieser Schein auch wahrhaftig zu sein: auf ein so verwegenes Spiel hat es die Geschichte mit uns Österreichern angelegt. Durch sein Werk mag der Künstler dies allenfalls erreichen, aber ein solcher Mozartklang, ein solcher Schubertklang selber von Person zu sein, wie viele haben denn jemals auch nur den Versuch gewagt? Sie blieben meist auf halbem Wege liegen. Die gestaltende Kraft reichte nicht ganz, sie ließen entweder das Beste von sich ungestalt: die Starken gerade blieben roh; oder die Natur gab nach: der Teil davon, der sich in der Form nicht unterbringen ließ, erlosch allmählich und so wurden sie, indem sie sich formten, geschwächt; gerade die feinsten Österreicher bekamen dadurch oft so was Dünnes, Schmächtiges, ja fast Unwirkliches geradezu. Lammasch aber hatte, mit einer Geistesmacht ohnegleichen, sich ganz bändigen gelernt, ohne doch von seiner urwüchsigen Eigenart einzubüßen. Hier war einmal ein Mensch unversehrt ganz in seine Form auf-

gegangen, hier war einmal höchste Sittlichkeit zur zweiten Natur geworden, das machte seinen Anblick unvergeßlich. Ich kann mich aus meinem Leben nur eines einzigen Mannes von so bezaubernder Gewalt noch entsinnen, das war Franz Josef Rudigier, der große Bischof meiner Kindheit: auch die Güte selbst, aber auch eine Güte von Stahl!

„Wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder!“, den tiefsten Sinn dieser Mahnung hat mich ganz erst Lammasch verstehen gelehrt. Es gibt Glückliche, die niemals aufhören, Kinder zu sein. Arglos gehen sie durchs Leben, ohne jemals eigentlich das Leben zu bemerken: es wird ihnen gar nicht zum Problem, sie lassen sich darauf nicht ein, sie bleiben von einer gewissenlosen Unschuld. Wir mögen sie beneiden, aber ihr Beispiel kann uns nicht helfen. Doch von Lammasch ging so viel Hilfe, so viel Stärkung, so viel zum Guten bewegende, nicht bloß stillende, sondern zugleich auch sittlich erregende Kraft leuchtend, wärmend, fruchtend aus, weil man fühlte, daß er sich allen Problemen tapfer gestellt, den guten Kampf getreu durchgekämpft und den Siegespreis einer zweiten Unschuld errungen hatte: einer bewußten, im Feuer des Gewissens erhärteten, gnadenvollen Unschuld. Da war nicht einer einfach ein glückliches Menschenkind geblieben: nein, hier war ein reifer Mann zum Kinde Gottes worden.

Dieser männliche Zug seiner wohlerworbenen, selbst-erwählten, in eiserner Zucht wiedergewonnenen Kindlichkeit, dieser ernste Glockenklang seiner Güte, dieser tiefe Gang seines ganzen Wesens gaben mit einer angeborenen Heiterkeit, Herzenshöflichkeit und strahlenden Innigkeit, mit einer natürlichen Anmut, Freiheit und Milde, mit der liebenswürdigsten, wenngleich immer leicht umflorten Laune zusammen den eigenen Reiz, den sich, wer jemals diesem sinnenden Auge Rede stand, dankbar in der Seele bewahren wird. Daß man da vor einer ganz einzigen, durchaus unvergleichlichen Erscheinung stand, empfand man dabei ebenso stark als doch wieder auch, daß in ihr, sonst hätte sie ja gar nicht so stark wirken können, etwas Allgemeines erschien: gar nicht als etwas Individuelles empfand man ihn, sondern als den einfachsten, schönsten, reinsten Ausdruck einer wenn auch jetzt mehr zurückgedrängten, doch bei uns heimischen Menschenart. Er war ein wunderbares Exemplar der höheren Menschenart, wie sie seit einem Jahrtausend von den Söhnen des

heiligen Benedikt in unseren Landen gehegt worden ist. Diese Benediktiner Art, der wir in Österreich so ziemlich alles verdanken, dessen wir uns zu rühmen haben, die uns den Wald röden, Hütten bauen, den Pflug führen, lesen, schreiben und rechnen, beten und denken und dichten und malen und singen und theaterspielen, trauern und feiern, Ernst und Scherz, Recht und Sitte, Wissenschaft und Kunst, leben und sterben gelehrt, diese Benediktiner Art wahrt durchaus das Volkstum, aus dem sie selbst bei uns emporwuchs: unsere Benediktiner verleugnen nie die Grundzüge des bajuvarischen Stammes, die nun nur, im sanften Licht der heiligen Regel sich aufhellend, vor dem Spiegel klassischer Bildung verklärt werden. Etwas Bäurisches, das ihm immer bleibt, mischt sich im Benediktiner mit dem Gelehrten, dem ein Hauch der Kunst nicht fehlt, aber noch auf den stolzen Höhen platonischer Schau weicht die Demut nicht von ihm, zur zarten Tugend der geheimnisvoll liebevollen benediktinischen „Diskretion“ erblühend, und wenn er dann ganz ausgereift ist, wenn das Schicksal und die Zeit noch ihren stillen Glanz angesetzt haben, wenn ihm beschieden ist, sich zu vollenden, schlägt in solchem ehrwürdigen benediktinischen Greise wieder zuweilen ganz unversehrt unsere liebe Stammesart treuherzig ihren arglosen Blick auf. So war auch Lammasch: ein ganzes Leben, der Wissenschaft geweiht, dienend zugebracht, harter sittlicher Arbeit an sich selbst ergeben, Entbehrung gewohnt, Entsagung übend, liebereif, ergoß sich in seiner angestammten angeborenen Züge höchsten Ausdruck und reinste Gestalt; kaum irgend ein anderer Mensch unserer Zeit ist ein so vollkommenes Kunstwerk seiner selbst gewesen, und wenn man sich immer wieder sagte, daß er eigentlich im Grunde ja nichts als eben einmal ein richtig gehender, ein ganz gelungener Österreicher war, mußte man sich doch eingestehen, daß es der einzige war.

Und das war einmal auch ein Österreicher, der nicht, wie jetzt gerade den besten Exemplaren unserer Art leicht geschieht, in seiner klaren Form die dunkleren Lebensmächte: Leidenschaft, den heiligen Zorn gegen das Böse, den großen Willen erstickt hatte; dieser stille Mann stand in Flammen! Wie sein gütiges Antlitz, auf den ersten Blick der typische Gelehrtenkopf, durch die schrägen, buschigen, aufstarrenden Augenbrauen, die zuweilen ihm fast etwas von dem Sceräubergesicht Bernard Shaws gaben,

einen höchst individuellen, ja drohenden pathetischen Zug, wie seine sanft gedämpfte Stimme oft auf einmal einen unerwarteten Klang von Erz, wie seine Haltung, sonst so wundermild, dann plötzlich Angriff, Stoßkraft, ja Härte bekam, so war sein ganzes Wesen, an heller Herzlichkeit dem des heiligen Franz von Sales tief verwandt, dennoch von einer unbeugsamen, fast grimmigen, ja dämonischen Kraft zum Guten, Rechten, Wahren eingefaßt. Bei jedem Theatersturm der Kriegspatrioten im österreichischen Herrenhause, wie gewaltig brach da der Furor seines beleidigten Rechtsgefühles hervor, wie stolz hielt der eine Mann den brandenden Verleumdungen stand! Denn er hatte noch eine schon längst in Österreich ausgestorbene Gabe: er konnte sich noch sittlich entrüsten. Die Guten von heute sind oft genug nur gut faute de mieux: weil es, meinen sie, schließlich meistens doch noch weniger anstrengend ist als böse zu sein. Aber seine Güte war Liebe zum Willen Gottes, die, wenn es not tut, auch in Zorn entbrennen kann, die haßt, was gegen Gottes Gebot aufsteht, und die wenn es sein muß, sich nicht lange besinnt, auch einmal grimmig böse zu werden. Dieser echten Gottesliebe, der beherzten, der mit Schwertstreichen eifernden, der streitbaren, deren bloßer Begriff selbst schon unter uns verschwunden zu sein scheint, war der zarte Mann ein herrliches Beispiel.

Darum war er auch der im Krieg emporgekommenen und überall das alte Deutschtum, das echte, mit Gewalt zurückdrängenden Art der Neudeutschen so grauenhaft; und grauenhaft war sie ihm! Daß es nur Furcht vor ihrer eigenen Schwäche war, was sie, um sich nichts davon merken zu lassen, vor Zittern so rasselnd schnauben machte, hat er so wenig begreifen können, als sie das tief besonnene Kraftgefühl seiner Friedfertigkeit ahnten. Und er, immer aufblickend zur ewigen Macht, der Stimme des Gewissens lauschend, fragend, was recht ist, aber sie, nur auf irdischen Gewinn erpicht, gierig zu raffen, rechnend, immer nur fragend, was nützt, wie hätten diese beiden Enden der Menschheit sich je verständigen sollen? Aber ich vertraue fest, daß für ihn drüben unter den besten Deutschen der alten Art schon ein Platz bereit sein wird, ganz nahe vielleicht, denk ich mir, beim Vater Görres. Denn ich weiß keinen dieser Zeit, in dem unseres gewaltigen Volkes tiefste Leidenschaft, die für das einmal als Pflicht Erkannte, reiner geglüht hätte.

Kriegsgierern verhaßt, blieb er aber auch den Friedensmachern innerlich fremd. Sie haben ihn benützt, obwohl er ihnen eigentlich eher fast etwas unheimlich schien; der Steg zwischen ihnen und ihm war morsch. Der fest und stark in sich ruhende Mann hatte doch auch so gar nichts vom Pazifisten aus schlechten Nerven, der nur schon endlich wieder seine Ruh und das Geschäft nicht länger gestört haben will. Er war, wenn man das nicht mehr wohlklingende Wort überhaupt auf ihn anwenden darf, ein Pazifist der heroischen Art. Ihm war der Friede seine Leidenschaft, ein Friede nämlich, der gar nicht auf Kongressen beschlossen werden kann, ein Friede, der von selber kommen muß aus eigener Kraft: als natürlicher Ausdruck einer höheren, durch Selbstzucht erarbeiteten, aus Entsagung und Verseelung aufblühenden Menschlichkeit im Zeichen des Kreuzes, deren schönste Verheißung in unserer Zeit er selber mit seinem Heldennut zur Liebe war.

Salzburg, 26. Jänner 1921.